

# Reformation des Lebens – Johannes Calvins Überlegungen zur Lebensgestaltung<sup>1</sup>

*Matthias Freudenberg*

Im Verlauf des Calvin-Jubiläumsjahres 2009 ist ein vor wenigen Jahren noch unabsehbar hohes Interesse an Johannes Calvin gewachsen. Dabei tritt deutlich zutage, dass sich eine Vielzahl der von Calvin angesprochenen theologischen Themen auf ihre Wirkung für die Moderne und auf ihre Bedeutung für die kirchliche und gesellschaftliche Gegenwart befragen lassen. Das war 1909 durchaus anders: Beim 400. Calvinjubiläum wurde Calvin zu einem nicht geringen Teil für Propagandazwecke in Anspruch genommen. In Deutschland feierten die Reformierten Calvin in Analogie zum Lutherjubiläum 1883 auch deshalb, um sich der Bedeutung der eigenen Konfession zu versichern. Ähnliches lässt sich für die Schweiz sagen: Die sich über acht Julitage erstreckende zentrale Calvinfeier in Genf mit Vorträgen, Grußworten, Gottesdiensten, Ausflügen und Festumzug hinterließ einen zwiespältigen Eindruck, der im Elberfelder Reformierten Wochenblatt folgendermaßen wiedergegeben wurde: *Das Festprogramm war derart reichhaltig, dass man es als eine Erleichterung empfand, dass infolge der ungünstigen Witterung nicht alle Teile zur Ausführung gelangen konnten.*<sup>2</sup> Im Jahr 2009 dominieren überwiegend historische und theologische Motive, um sich Calvin zu nähern und von ihm aus u.a. die Fragen nach dem Leben und der Lebensgestaltung zu reflektieren.

## 1. Im Licht der Öffentlichkeit

Die Reformation Calvins war nicht nur eine Reformation des Glaubens, sondern besonders auch eine Reformation des Lebens.<sup>3</sup> Calvin fragte entschlossen und entschieden nach einer glaubwürdigen Gestalt der Kirche, des gemeinschaftlichen Le-

- 
- 1 Zur Frage der „Lebensgestaltung“ vgl. auch meinen Beitrag zum Thema in: *Das Leben. Historisch-Systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs*, Bd. 1, hg. von Petra Bahr/Stephan Schaede, Tübingen 2009 (im Druck).
  - 2 *Reformiertes Wochenblatt (Elberfeld)* 54 (1909), Nr. 29 vom 16.7.1909, 236; vgl. dazu auch Hans-Georg Ulrichs, *Der erste Anbruch einer Neuschätzung des reformierten Bekenntnisses und Kirchenwesens. Das Calvin-Jubiläum 1909 und die Reformierten in Deutschland*, in: *Reformierte Retrospektiven. Vorträge der zweiten Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus*, hg. von Harm Klüeting/Jan Rohls (Emdener Beiträge zum reformierten Protestantismus [= EBzrP] 4), Wuppertal 2001, 231–265, hier bes.: 252–258.
  - 3 Vgl. zu dieser Wahrnehmung Calvins bes. Karl Barth, *Die Theologie Calvins. Vorlesung Göttingen Sommersemester 1922*, hg. von Hans Scholl, Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II, Zürich 1993, passim.

bens und der individuellen Existenz. Dabei war ihm diese Frage nach der Bewährung des neu entdeckten Evangeliums im privaten und öffentlichen Leben keineswegs in die Wiege gelegt. Eigentlich wollte er das Licht der Öffentlichkeit meiden und klagt im Rückblick auf seine frühe Basler Zeit 1535/36, dass er gegen seinen Willen ins Rampenlicht gezerzt und schließlich in die Genfer Verantwortung gebracht wurde.<sup>4</sup> Calvins Hinwendung zu Konzepten der Lebensgestaltung entsprang zu einem nicht geringen Teil einer Notwendigkeit, die er sich nicht ausgesucht hatte: der Widerstand der römischen Kirche gegen die Reformation, der zunehmende Druck auf die französischen Protestanten, die Uneinigkeiten über die Lebensführung im eigenen reformatorischen Lager. Noch einmal ganz anders und wesentlich intensiver als für Luther stellte sich für Calvin das Problem der Ethik – also die Grundfrage, was ein Christenmensch zu tun hat in der Situation der Bedrängnis und wie eine Kirche sich zu verhalten hat, die sich als „Kirche unter dem Kreuz“ sammelt. Man muss sich vor Augen halten, dass Calvin seine Überlegungen zur Lebensgestaltung auch zu solchen Menschen sprach, die bestenfalls von Schikanen und schlimmstenfalls vom Tod bedroht waren. In diesem Sinne lässt sich Calvins Theologie als die erste kontextuelle Theologie Europas beschreiben.<sup>5</sup>

Calvin zufolge bedarf nicht nur die Kirche, sondern das Leben überhaupt der ständigen Erneuerung vom Wort Gottes her.<sup>6</sup> In diesen Erneuerungsprozess sind auch Dimensionen des Lebens einbezogen, die nicht auf den ersten Blick religiös oder kirchlich bestimmt sind. Treffsicher erkennt Karl Barth in der calvinischen Reformation den konsequenten Schritt von der Erkenntnis Gottes zur Lebenswirklichkeit des Menschen. Dieser Schritt lässt Calvin gemeinsam mit Ulrich Zwingli zum „Propheten des neuen christlichen Ethos“ werden.<sup>7</sup> Barth fügt hinzu, dass Calvin mit seiner Hinwendung zur Weltgestaltung „die Reformation welt- und geschichtsfähig gemacht“ und diese in Gestalt des Calvinismus auf die Gesellschaftslehren der Neuzeit maßgeblichen Einfluss genommen hat.<sup>8</sup> In der Tat verfügt Calvins Theologie bereits durch das Zusammenspiel von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis über zwei Pole, mit denen das menschliche Leben in eine Beziehung zu Gottes eigenem Leben gesetzt wird: Gott existiert zugunsten des Menschen, der seinerseits im Angesicht Gottes und für ihn lebt. Calvin beschreibt die Heiligung des Lebens als Gottes Werk am Menschen. Das Leben zur Ehre Gottes und die christliche Lebens- und Weltgestaltung gründen im Glauben an den Gott, der in Jesus Christus sein eigenes Leben zugunsten des Menschen einsetzt.

Dass die calvinische Reformation dem Leben dient, wurde freilich besonders im 20. Jahrhundert in Frage gestellt. Nachhaltig wirkt sich die Calvindeutung Stefan Zweigs auf das populäre Bild des Genfer Reformators aus. Lebensfeindlichkeit und Intoleranz sind die Kategorien, in denen Calvin hier erscheint.<sup>9</sup> Angesichts seiner

---

4 Vorrede zum Psalmenkommentar (1557), in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 6: Der Psalmenkommentar. Eine Auswahl, hg. von Eberhard Busch u.a., Neukirchen-Vluyn 2008, 26–31.

5 Vgl. Christian Link, Johannes Calvin – Humanist, Reformator, Lehrer der Kirche, Zürich 2009, 23f.

6 Auch wenn der reformierte Leitsatz *ecclesia reformata semper reformanda* erst aus dem 17. Jahrhundert stammt, illustriert er doch zutreffend Calvins Interesse an der Reformation als einem dauerhaften Prozess.

7 Barth, Theologie Calvins (wie Anm. 3), 123.

8 Barth, Theologie Calvins (wie Anm. 3), 121; ebd., 122: „Der Calvinismus ist der geschichtliche Erfolg der Reformation, weil er ihr Ethos ist.“

9 Vgl. Stefan Zweig, Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt (1936), Frankfurt/M. 1987, 52.57; vgl. Jörg Ulrich, Gestalten des reformierten Protestantismus in den Biographien

verzerrenden Darstellung Calvins, die der totalitären Herrschaft des Nationalsozialismus geschuldet ist, bedarf die Frage nach Leben und Lebensgestaltung bei Calvin der erneuten Verständigung. So kann man aufzeigen, inwiefern Calvins Theologie eine Theologie des Lebens ist, die von der Gotteserkenntnis aus entworfen ist.

## 2. Calvins theologische Existenz im Selbstbildnis

Relativ selten thematisiert Calvin explizit sein eigenes Leben. Die Hauptquelle für eine solche biographische Reflexion ist seine *Vorrede zum Psalmenkommentar* von 1557. Von ihr fällt ein Licht auf Calvins Selbstverständnis als Prediger und Anwalt des Evangeliums. Calvin zeigt seine theologische Leidenschaft, mit der er an der Seite von David dem Reichtum der Gottesrede in den Psalmen auf den Grund gehen will. Er legt seiner Auslegung das Verständnis zugrunde, dass die Psalmen eine Zergliederung – wörtlich: eine Anatomie – aller Teile der Seele sind, so dass jeder in ihnen ein Spiegelbild seiner inneren Regungen finden kann. Demnach führt der Heilige Geist in den Psalmen menschliche Schmerzen, Traurigkeit, Befürchtungen, Zweifel, Hoffnungen, Sorgen, Ängste und Verwirrungen lebendig vor Augen. Sie bieten den Menschen einen Identifikationsrahmen für ihren zwischen Trost und Trostbedürftigkeit schwankenden Seelenzustand. Das gesamte Spektrum menschlicher Empfindungen einschließlich ihrer Gottesbeziehung scheint in den Psalmen in der Weise auf, dass die Menschen es mit ihrer eigenen Existenz in Beziehung setzen können. Ziel dieses Identifikationsprozesses ist die Aufrichtigkeit, in der die Menschen ihre eigene Existenz samt ihren Grenzen, Schwächen und Abgründen entdecken können. Aufklärung des Menschen über sich selber statt naive Selbsttäuschung verspricht Calvin denen, welche die Psalmen aufmerksam studieren. Darüber hinaus bewirkt ihre Lektüre die Zunahme an *himmlischer Weisheit* und leitet zuverlässig zur Anrufung Gottes und zum Gotteslob an.<sup>10</sup> Himmlische Weisheit und Anleitung zur Anrufung Gottes: Dies sind zugleich die Konsequenzen von Calvins Gotteserkenntnis und -verständnis.

Von hier aus lenkt Calvin den Blick auf seine eigene Person. Er entdeckt in einzelnen Psalmen und in David sein eigenes Leben und das der bedrängten Kirche wieder. Um David zu verstehen, denkt Calvin über sein eigenes Leben nach und nimmt analoges Erleben und Erleiden wahr. Davids Erfahrungen gelten ihm als Spiegel eigener Existenznot, gelegentlich auch als Vorbild.<sup>11</sup> Darüber hinaus erscheint ihm das Leben und Erleben Davids als Vorabbildung der eigenen Biographie. So vollziehen sich Selbstvergewisserung und öffentliches Selbstzeugnis, angestoßen und geweckt durch die Beschäftigung mit den Psalmen. Von Gott wird gleichsam als dem

---

Stefan Zweigs. Zusammenhänge und Voraussetzungen, in: *Historische Horizonte*, hg. von Sigrid Lekebusch/Hans-Georg Ulrichs (EBzrP 5), Wuppertal 2002, 171–182.

10 Vorrede zum Psalmenkommentar (wie Anm. 4), 20f.; vgl. Herman J. Selderhuis, *Gott in der Mitte. Calvins Theologie der Psalmen*, Leipzig 2004, 24–36, sowie Matthias Freudenberg, *Von Gott reden. Johannes Calvins Gottesverständnis in seiner Psalmenauslegung*, in: *Kontexte. Biografische und forschungsgeschichtliche Schnittpunkte der alttestamentlichen Wissenschaft*, Festschrift für Hans Jochen Boecker, hg. von Thomas Wagner/Dieter Vieweger/Kurt Erlemann, Neukirchen-Vluyn 2008, 81–96.

11 Vgl. Vorrede zum Psalmenkommentar (wie Anm. 4), 24–27.

Autor geredet, der Calvins Biographie schreibt: *Wie [David] von den Schafweideplätzen fort zur höchsten Königswürde erhoben wurde, hat Gott mich aus meinen dunklen und geringen Anfängen emporgehoben und mich mit dem so ehrenvollen Amt betraut, Verkündiger und Diener des Evangeliums zu sein.*<sup>12</sup> Unter dem theologischen Leitmotiv der Vorsehung betont Calvin die Wirksamkeit Gottes, der in Davids und in seiner eigenen Biographie von sich reden macht, indem er die Ausrichtung des Lebens prägt. Die Vorstellung von Gott als dem Autor des eigenen Lebens erweist nach Calvins Selbstzeugnis ihre Kraft im Bestehen von Grenzerfahrungen. Auch in dieser Überzeugung weiß sich Calvin mit David verbunden, der weniger als machtvoller König denn als nachdenklicher Poet gezeichnet wird: *David war ganz Mensch, den gleichen Leidenschaften unterworfen, die uns dann und wann quälen und umtreiben. Doch um eine feste Führung zu haben, gibt er acht auf das, was Gott ihn sehen lässt.*<sup>13</sup> Am Ende der Vorrede zum Psalmenkommentar spricht Calvin vom Trost, in David ein Vorbild zu haben, und schließt: *Die Leser [werden] merken, dass ich bei der Erklärung der geheimen Gedanken Davids [...] wie von persönlichen Erfahrungen rede.*<sup>14</sup> Der Cantus firmus von Calvins Argumentation lautet, dass die Gotteserkenntnis die Basis für die Erkenntnis des Menschen und des eigenen Lebens bildet. Entsprechend ist das Reden von Gott die Grundlage für eine den Menschen treffende und ihn betreffende Rede.

Einen anschaulichen Einblick in seine Lebensgestaltung gibt Calvin wenige Wochen vor seinem Tod, als er sich in zwei Abschiedsreden an seine Kollegen im Pfarramt und an den Kleinen Rat der Stadt ein letztes Mal zu Wort meldet. Schon zuvor macht er sich Gedanken über den Sinn der Krankheiten und sucht sie in sein Leben zu integrieren: *Unsere Krankheiten sollen uns nicht nur demütig machen, indem sie uns unsere Gebrechlichkeit vor Augen führen, sondern uns auch zur Selbstprüfung bringen, auf dass wir unsere Schwachheit erkennen und unsere Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit nehmen.*<sup>15</sup> Calvin deutet sein Leiden als Hinweis auf die menschliche Begrenztheit und gibt ihm zugleich den pädagogischen Sinn, sich bei Gott zu bergen. Seine Erkenntnis, dass dem eigenen Körper Grenzen gesetzt sind, mündet nicht in Resignation, sondern in das Vertrauen auf Gott, der zum Flucht- und Zielpunkt in seiner existenziellen Not wird. In dieser Situation nimmt er Abschied von jenen Menschen, mit denen er nahezu drei Jahrzehnte verbunden war. Zunächst bittet er die Mitglieder des Kleinen Stadtrates an sein Krankenbett. Mit ihnen hatte er streiten müssen, mit ihnen hatte er nach der Stadt und der Kirche Bestem gesucht. Statt einer letzten Abrechnung schlägt er nüchtern und umsichtig versöhnliche Töne an. Der vorherrschende Tenor ist der Dank: Er dankt für die Unterstützung bei der Neuordnung der Kirche. Die Gelegenheit zur Verkündigung des Wortes Gottes erfüllt ihn mit Freude. Und er bittet um Vergebung. Zu wenig von dem, was er sich vorgenommen habe, sei ihm gelungen. Seine Wutausbrüche und Unzulänglichkeiten bedauert er.<sup>16</sup> Auch eine Ermahnung fehlt nicht: Die Alten erinnert er daran, die Fähigkeiten der Jungen zu achten. Und die jungen Menschen ruft er zur Be-

12 Vorrede zum Psalmenkommentar (wie Anm. 4), 24f.

13 Predigt über Psalm 27, in: Calvini Opera 8 (= CO), 425.

14 Vorrede zum Psalmenkommentar (wie Anm. 4), 38f.

15 Brief an Charlotte von Coligny vom 5.8.1563, in: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl von Briefen Calvins in dt. Übers. von Rudolf Schwarz, Bd. 3, Neukirchen 1962, 1252.

16 Vgl. Calvin-Studienausgabe, Bd. 2: Gestalt und Ordnung der Kirche, hg. von Eberhard Busch u.a., Neukirchen-Vluyn 1997, 288–291.

scheidenheit auf. Aus der Weisheit des Alters heraus benennt Calvin ihre jeweiligen Gefährdungen: die des Neides bei den Älteren und die der Eitelkeit bei den Jüngeren.<sup>17</sup>

Am Tag darauf finden sich die Genfer Pfarrer bei Calvin ein, und er verschweigt nicht, dass ihm übel mitgespielt wurde: *Man hat die Hunde auf mich gehetzt und geschrieen: „Faß, faß!“*<sup>18</sup> Offen und persönlich redet er, dem das Image des spröden Intellektuellen anhaftet. Wiederum bittet er um Vergebung für seine Fehler und erklärt: *Wenn es aber auch etwas Gutes gegeben hat, so richtet Euch danach!*<sup>19</sup> Er weiß, dass diejenigen, die sein Werk fortsetzen, Stärkung brauchen: *Faßt Mut und bleibt stark, denn Gott wird sich dieser Kirche bedienen und sie am Leben erhalten.*<sup>20</sup> Seine gelebte Zeit setzt er mit der Barmherzigkeit Gottes in Beziehung und äußert die Hoffnung, dass Gott das, was im Leben gelungen oder misslungen ist, barmherzig anschaut.<sup>21</sup> Sein Abschied hat darin Stil, dass er auf selbstgefälliges Pathos verzichtet. Gerade so nimmt er sein Lebensende wahr und übt sich in der Kunst, das Schöne und das Schwere des Lebens am Ende gut sein zu lassen.

Calvin bringt sein eigenes Leben nicht um seiner selbst willen zur Sprache. Vielmehr versteht er sein Leben als Bühne, auf der Gott selber Regie führt. Diese Selbstauslieferung an die Souveränität Gottes wäre aber missverstanden, wenn man darin eine Beschneidung menschlicher Freiheit zur Lebensgestaltung sähe. Calvin legt Wert darauf, dass der Vorsehungsgedanke keineswegs die Freiheit behindert oder gar verhindert. Im Gegenteil: Wahre Lebensfreiheit verdankt sich Gott, der selber das Attribut der Freiheit trägt.

### 3. Als Gottes Geschöpf und in seiner Freiheit leben

Die Geschöpflichkeit des Menschen unterscheidet Calvin von der Erschaffung der anderen Lebewesen, indem er ihn als *unter allen Werken Gottes [...] edelsten und sichtbarsten Erweis seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte* sieht.<sup>22</sup> Er spricht sogar davon, dass Gott ihn *zum Wohnsitz eines unsterblichen Geistes* ersehen habe.<sup>23</sup> Zu den hervorragenden Gaben, die dem menschlichen Geist von Gott beigegeben sind, zählt er die Fähigkeit, *in seiner Beweglichkeit Himmel und Erde und die Geheimnisse der Natur*<sup>24</sup> zu durchforschen – eine Fähigkeit, die auf Gott als ihren Geber zurückverweist. Nach Calvin ist der Mensch ein über sich und seinen Ort in der Geschichte nachdenkendes Wesen. Er ist in der Lage, *alle Jahrhunderte mit Verstand und Ge-*

---

17 Vgl. ebd., 292f.

18 Ebd., 296f.

19 Ebd., 298f.

20 Ebd.

21 Vgl. ebd.

22 Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religionis, nach der letzten Ausgabe von 1559 übers. u. bearb. von Otto Weber, bearb. und neu hg. von Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn 2008, I,15,1 (= Inst.): [...] *inter omnia Dei opera nobilissimum ac maxime spectabile est iustitiae eius, et sapientiae, et bonitatis specimen.*

23 Inst. I,15,1: [...] *domicilium esse voluit immortalis spiritus.*

24 Inst. I,15,2: *Mentis vero humanae agilitas caelum et terram, naturaeque arcana perlustrans.*

*dächtnis* zu erfassen und aus dem Vergangenen das Zukünftige zu schließen.<sup>25</sup> Und er ist ein Kulturwesen, das sich seiner Rolle in der Welt bewusst ist. Es zeichnet ihn aus, nicht nur Leben zu empfangen und sich einem Gegenüber – nämlich Gott – zu verdanken, sondern auch zu antworten. Im Unterschied zu den Tieren ist er das zum Antworten geschaffene Wesen. Er existiert als Gottes Ebenbild *zum Gleichnis* seines Schöpfers<sup>26</sup> und kann sogar als *Spiegel der Herrlichkeit Gottes* bezeichnet werden.<sup>27</sup> Auch nach dem Fall und dank der Wiedergeburt durch Christus wird die Gleichnishaftigkeit des Menschen besonders an seinen intellektuellen Fähigkeiten deutlich. Seine Abbildung der Herrlichkeit Gottes zeigt sich in der *Erleuchtung des Geistes*<sup>28</sup> und der Gabe der Erkenntnis, deren vollkommene Entfaltung allerdings dem endgültigen himmlischen Leben vorbehalten ist. Doch schon dem irdischen Leben wird zugetraut und zugemutet, zu antworten.

Das gilt in doppelter Weise: Der Mensch ist einerseits dazu geschaffen, seinem Schöpfer durch Verehrung zu antworten.<sup>29</sup> Er entspricht Gott als das ihm in Dankbarkeit antwortende Wesen. Andererseits entdeckt Calvin die menschliche Fähigkeit zur Antwort in der Gabe, sein eigenes Leben und die ihn umgebende Welt intellektuell und kulturell zu durchdringen. Ihm steht die Vernunft zu Gebote, um *Gut und Böse, Recht und Unrecht voneinander zu unterscheiden*.<sup>30</sup> Es fällt auf, dass Calvin, der häufig den Klagegesang über das Elend des Menschen anstimmt, hier ausdrücklich die Fähigkeiten der menschlichen Natur würdigt – eine Sicht, an die übrigens der spätere Calvinismus mit Nachdruck angeknüpft hat.<sup>31</sup>

Diesen Aussagen muss man des Menschen Bestimmung zur Freiheit an die Seite stellen. Calvin bezeichnet die christliche Freiheit als *Hauptinhalt der Lehre des Evangeliums*,<sup>32</sup> weil sie die *Kraft der Rechtfertigung* erkennbar macht.<sup>33</sup> Mehrere Kennzeichen eines solchen durch Gott freigesprochenen Lebens werden benannt: Der Freigesprochene lässt sich in die Pflicht nehmen, sein ganzes Leben auf Gott auszurichten, weil es ihm das Selbstverständliche schlechthin ist. In der ihm eröffneten neuen Lebenswirklichkeit lebt er wahrhaft menschlich, wobei er zu dieser Verantwortlichkeit Gott gegenüber durch die positiv gedeuteten Gebote angeleitet wird.<sup>34</sup> Diese

25 Inst. I,15,2: [...] *secula omnia intellectu et memoria complexa est [...] futuraque ex praeteritis colligens*.

26 Inst. I,15,3: [...] *ad similitudinem*.

27 Inst. I,15,4: [...] *speculum censeri debeat gloriae Dei*; vgl. Kommentar zu Psalm 8,2, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 6 (wie Anm. 4), 54f.

28 Inst. I,15,4: [...] *in luce mentis*.

29 Vgl. Inst. I,15,6; vgl. Genfer Katechismus, Fragen 1, 6 und 7, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 2 (wie Anm. 16), 16f.

30 Inst. I,15,8: [...] *ergo animam hominis Deus mente instruxit, qua bonum a malo, iustum ab iniusto discerneret*; vgl. Kommentar zu Psalm 8,6, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 6 (wie Anm. 4), 66f.

31 Vgl. Max Engammare, *Plaisir des mets, plaisirs des mots: Irdische Freude bei Calvin*, in: Calvinus Sincerioris Religionis Vindex: Calvin as Protector of the Purer Religion, hg. von Wilhelm H. Neuser/Brian G. Armstrong (Sixteenth Century Essays & Studies 36), Kirksville/MO 1997, 189–208, hier: 203–205.

32 Inst. III,19,1: [...] *summam Evangelicae doctrinae*; vgl. Eberhard Busch, *Gottes ewige Erwählung. Die Freiheit der Gnade Gottes*, in: Ders., *Gotteserkenntnis und Menschlichkeit. Einsichten in die Theologie Johannes Calvins*, Zürich 2005, 67–86, hier: 81–86.

33 Inst. III,19,1: [...] *ad vim eius (sc. iustificationis) intelligendam*. Zu Calvins Freiheitsverständnis vgl. Matthias Freudenberg, *Zum Antworten geschaffen. Anmerkungen zur Freiheit christlichen Lebens in reformierter Perspektive*, in: *Gott – Natur – Freiheit. Theologische und naturwissenschaftliche Perspektiven*, hg. von Johannes von Lüpke, Neukirchen-Vluyn 2008, 147–162.

34 Vgl. Inst. III,19,2.

Lebensantwort des Befreiten geschieht nicht unter dem Zwang einer Notwendigkeit. Vielmehr verdankt sich die christliche Freiheit selber einer Befreiung, die den Menschen aus einem solchen Zwang löst, und findet Gestalt im bereitwilligen und fröhlichen Tun *aus freien Stücken*.<sup>35</sup> Gerade so macht der Mensch von der Freiheit Gebrauch, im Recht zu leben. In diesem Zusammenhang begegnet auch der entlastende Gedanke, dass das Leben in der Freiheit unvollkommen bleibt: *Die Kinder [...], die von ihren Vätern freier und edler gehalten werden, haben keine Scheu, ihnen auch angefangene oder halbfertige Werke, an denen noch manches auszusetzen ist, anzubieten, weil sie darauf vertrauen, daß ihr Gehorsam und die Bereitschaft ihres Herzens das Wohlgefallen der Väter finden wird*.<sup>36</sup> Christliche Freiheit schließt ausdrücklich das Imperfekte, Unfertige, Unvollkommene und Anfängliche ein, so dass Calvin nicht dem moralischen Perfektionismus das Wort redet. Gewiss hat die Freiheit den Zweck, *zum Guten zu ermuntern*.<sup>37</sup> Aber die Verpflichtung zur Verantwortung steht unter dem Vorzeichen des Fragmentarischen – auch deshalb, weil Gott es ist, der den Menschen vollendet und ganz macht.

Als weiteres Kennzeichen der christlichen Freiheit nennt Calvin, dass sie dazu einlädt, die Dinge dieser Welt mit gutem Gewissen zu gebrauchen. Er konkretisiert dies mit einem lebensnahen Bild: *Wenn einer bei einigermaßen wohlschmeckendem Wein bereits Bedenken hat, so wird er bald nicht einmal gemeinen Fusel mit gutem Frieden seines Gewissens trinken können, und am Ende wird er nicht einmal mehr wagen, Wasser anzurühren*.<sup>38</sup> Der hier ganz und gar unpuritanische Calvin eröffnet mit dieser Bestimmung christlicher Freiheit den Raum für die entschlossene Betätigung in einer Welt, in die der Mensch hineingestellt ist und die er darum auch mit den ihm verliehenen Gaben gestalten soll. Auch der leibliche Genuss ist ein Ausdruck der Freiheit: Die Freiheit eines Christen äußert sich auch darin, *zu lachen oder sich zu sättigen oder neue Besitztümer mit den alten, ererbten zu verbinden oder sich am Klang der Musik zu erfreuen oder Wein zu trinken*.<sup>39</sup>

Die Freigabe der äußeren Dinge wie Natur und Kultur zur Erforschung, geistigen Durchdringung und Gestaltung ermutigt den Menschen, sich mit Vernunft und Kreativität der geschaffenen Natur, ihren Gesetzen und der Ordnung der menschlichen Gemeinschaft zu widmen. Zwar kann Calvin gelegentlich den Himmel als die Heimat und die Erde als den Verbannungsort des Menschen bezeichnen: *Denn wenn der Himmel unsere Heimat ist, was ist dann die Erde anderes als Verbannung? Wenn das Auswandern aus dieser Welt der Eingang ins Leben ist, was ist die Welt dann anderes als ein Grab?*<sup>40</sup> Das ändert aber nichts daran, dass er den befreiten Menschen dazu aufruft, *Gottes Gaben ohne Gewissensbedenken [...] zu gebrauchen*.<sup>41</sup> Er erklärt

35 Inst. III,19,4: [...] *ut conscientiae non quasi Legis necessitate coactae, Legi obsequantur: sed Legis ipsius iugo liberae, voluntati Dei ultro obediant.*

36 Inst. III,19,5: *Filii vero, qui liberalius, et magis ingenue a patribus tractantur, eis non dubitant inchoata et dimidiata opera, aliquid etiam vitii habentia offerre, confisi suam obedientiam et animi promptitudinem illis acceptam fore, etiamsi minus exacte effecerint quod volebant.*

37 Inst. III,19,6: [...] *cuius finis est, nos ad bonum animare.*

38 Inst. III,19,7: *Si in suaviori vino haesitaverit, deinde nec vappam, cum bona conscientiae pace bibet, postremo nec dulciorem mundioremque aliis aquam attingere audebit.*

39 Inst. III,19,9: [...] *nec ridere, aut saturari [...], aut concentu musico delectari, aut vinum bibere, usquam prohibitum est.*

40 Inst. III,9,4: *Nam si caelum patria est, quid aliud terra quam exilium? Si migratio e mundo est in vitam ingressus, quid aliud mundus quam sepulchrum?*

41 Inst. III,19,8: [...] *ut Dei donis nullo conscientiae scrupulo, nulla animi perturbatione utamur.*

sogar, dass Güter und Reichtümer dem Gebrauch der Menschen überlassen sind und es nirgends untersagt ist, neuen Besitz zu erwerben. Allerdings gibt Calvin auch Regeln für den Gebrauch der Freiheit, indem er etwa davor warnt, die Freiheit durch frivolen Luxus, Verschwendung der anvertrauten Güter oder Gier zu verderben.<sup>42</sup> Auch macht er auf die Sozialverträglichkeit der Freiheit aufmerksam: Weder hemmungsloser Gebrauch der Freiheit noch unbedachter Verzicht auf sie vertragen sich mit ihrem christlichen Verständnis. Freiheit ist nach Calvin gebundene Freiheit: gebunden durch den Willen Gottes, des Befreiers, und gebunden an den anderen Menschen. Freiheit darf nach Calvin nie gegen andere Menschen, sondern soll nach dem Maßstab der Liebe zu ihren Gunsten gebraucht werden – es ist die Rede vom *Maßhalten in der Freiheit*.<sup>43</sup> Der Sache nach formt Calvin darin sein Verständnis von Humanität: Diese gründet in Gottes eigener Menschlichkeit und lässt den Menschen nicht nur nach sich, sondern auch nach dem anderen Menschen fragen. Konsequenterweise leiten übrigens diese Beschreibungen der Freiheit in der *Institutio* über in das Kapitel vom Gebet, von dem Calvin sagt, dieses sei die *vornehmste Übung des Glaubens*. Im Gebet ist der Antwortcharakter des christlichen Lebens am ursprünglichsten greifbar.<sup>44</sup>

Wenn man Calvins Verständnis der Geschöpflichkeit des Menschen und das der christlichen Freiheit im Zusammenhang betrachtet, dann zeichnen sich deutliche Konturen einer christlichen Lebensgestaltung ab: Der Mensch ist dazu geschaffen, mit seinen ihm anvertrauten Gaben – besonders mit der Vernunft – dem Schöpfer und Bewahrer seines Lebens zu antworten, sich vor ihm zu verantworten und ihm im dankbaren Einstimmen in seine Freiheit zu entsprechen. Geschaffen zur Antwort, versteht der Mensch sich selber nur recht in Beziehung zur ihn umgebenden Schöpfung, allem voran zum anderen Menschen. Es gehört zur inneren Struktur von Calvins Freiheitsbegriff, dass er sich nicht in der Rückschau auf den Freispruch von der Sündenlast erschöpft. Vielmehr bedeutet Freiheit Vorausblick auf ein Leben, das sich von den schädlichen Verflechtungen der alten Existenz emanzipiert. An anderer Stelle – im Genfer Katechismus von 1545 – führt Calvin den in die Moderne hinüberweisenden Begriff der Gewissensfreiheit ein.<sup>45</sup> Damit sind die Weichen gestellt zu einer Entwicklung, die dem Menschen ein hohes Maß an Vernunft und Courage abverlangt.

Calvins Grundentscheidung, das christliche Leben unter das Leitmotiv der Freiheit zu stellen, findet seinen zentralen Ausdruck darin, dass er die Heiligung zum Ziel der Rechtfertigung erklärt. Gottes heiligender Geist ruft in die Freiheit, das Leben nach Gottes Geboten zu gestalten. So fordert Gottes Zuspruch der Freiheit eine Lebensantwort heraus, in der der Mensch sich zur Verantwortung für sich und andere gerufen weiß. Bei Calvin schlägt die Geburtsstunde einer spezifisch protestantischen Ethik, die aus der Dankbarkeit über Gottes Handeln ein Lebenskonzept in Verantwortung entwirft. Dieses ist verankert in dem theologischen Grundsatz, dass die Menschen nicht sich selber, sondern Gott gehören und ihm antworten sollen.<sup>46</sup> Diese Antwort geschieht nach Anleitung der Gebote Gottes, an denen sich die Wiedergeborenen orientieren und so den Willen Gottes erfüllen.<sup>47</sup>

42 Vgl. Inst. III,19,9.

43 Inst. III,19,10–14, hier bes. Inst. III,19,12: [...] *habemus iustam libertatis moderationem*.

44 Inst. III,20,1: [...] *de oratione, quae praecipuum est fidei exercitium*.

45 Vgl. Genfer Katechismus, Frage 42, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 2 (wie Anm. 16), 28f.

46 Inst. III,7,1: [...] *nostrum non sumus, Dei sumus*.

47 Es handelt sich um den Gebrauch des Gesetzes bei den Wiedergeborenen (*usus legis in renatis*).



Im Calvinismus, der in vielerlei Hinsicht Calvins Theologie weiterentwickelt und modifiziert hat, wächst das Interesse an der praktischen Auswirkung des göttlichen Ratschlusses im Leben der Erwählten. Während Calvin in Jesus Christus den *Spiegel der Erwählung* erkennt,<sup>48</sup> wird nun in einem Rückschlussverfahren (Syllogismus practicus) der Blick auf den Lebensweg des Einzelnen geworfen, um dessen Gewissheit der eigenen Erwählung, Rechtfertigung und Heiligung zu festigen. So wird das Leben selber für seine Gewissheiten transparent. Das hat einerseits kulturelle Auswirkungen auf die menschliche Aktivität – man spricht vom Heiligungsaktivismus. Andererseits stellen sich neue Verunsicherungen bei der Sichtung der Widersprüche und Zweideutigkeiten des menschlichen Lebens ein, die auf Gott projiziert werden und in ihm eine tiefe Schizophrenie von Annahme und Verwerfung vermuten lassen.

Auch Calvins Freiheitsverständnis wird im Calvinismus fortgeschrieben. Insbesondere seine Sicht des Menschen als antwortendes Wesen verdichtet sich weiter. Das zeigt sich etwa in der Westminster Confession von 1647. Sie spricht den Menschen zunächst im calvinischen Sinn auf die ihm verliehene Vernunft und Erkenntnis sowie auf seine natürliche und durch den Sündenfall verwirkte Willensfreiheit an.<sup>49</sup> Weiter ist von der durch Gottes Gnade gewirkten Befähigung die Rede, *frei das zu wollen und zu tun, was [...] gut ist*.<sup>50</sup> An die Stelle von Calvins Erschließung der Freiheit als Gabe und Lebensform tritt nun die heilsgeschichtliche Dramaturgie eines Geschehens zwischen Gott und Mensch.<sup>51</sup> Durch Erneuerung ihres Willens sind die Menschen zum Guten bestimmt und zur Freiheit berufen. Die Heiligung durch Wort und Geist wird verbunden mit dem Gedanken eines Stufenwegs hin zum guten, allerdings irdisch noch unvollkommenen Leben. Die guten Werke beschreibt die Confession als *Zeugnisse eines wahren und lebendigen Glaubens*, die ein Licht auf die Gläubigen selber werfen: Sie sind dazu geschaffen, die Früchte des Glaubens zu bringen und am Ende das ewige Leben zu erlangen.<sup>52</sup> Zum Tun des Guten geschaffen zu sein bedeutet, dass Geschöpflichkeit und Befreiung zum guten Werk im Verlauf des Lebensprozesses aufs engste miteinander verbunden werden. Diese Spielart, die menschliche Existenz als Heiligungsprozess zu deuten, stößt dann besonders im nordamerikanischen Presbyterianismus auf Resonanz.<sup>53</sup>

Der deutsche reformierte Pietismus hat zu Beginn des 18. Jahrhunderts das Interesse an der Subjektivität der christlichen Freiheit im Sinne eines geheiligten Lebens weiter zugespitzt.<sup>54</sup> Ausgestattet mit der Weisheit des Verstandes und der Heiligkeit des Willens sieht sich der Mensch in die Lage versetzt, das Böse hinter sich zu lassen

48 Inst. III,22,1: [...] *electionis speculum*; vgl. Inst. III,24,5.

49 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-reformierten Kirche, hg. von E.F. Karl Müller, Leipzig 1903, 553.

50 Vgl. ebd., 564f.

51 Zur Föderaltheologie vgl. Alasdair I.C. Heron, Der Gottesbund als Thema reformierter Theologie, in: Historische Horizonte (wie Anm. 9), 39–65.

52 Bekenntnisschriften (wie Anm. 49), 558–576.

53 Vgl. John T. McNeill, The History and Character of Calvinism, New York 1957, 331–350.

54 Das lässt sich exemplarisch an den katechetischen Texten des reformierten Theologen Friedrich Adolf Lampe (1683–1729) zeigen. Lampe versteht unter der menschlichen Gottesebenbildlichkeit Weisheit des Verstandes und Heiligkeit des Willens; vgl. Friedrich Adolf Lampe, Milch der Wahrheit nach Anleitung des Heidelberger Katechismus (1720), hg. von Matthias Freudenberg, Rödigen 2000; vgl. Matthias Freudenberg, Erkenntnis und Frömmigkeitsbildung. Beobachtungen zu Friedrich Adolf Lampes Erklärung des Heidelberger Katechismus „Milch der Wahrheit“ (1720), in: Reformierte Retrospektiven (wie Anm. 2), 157–177.

und das Gute nicht nur zu wollen, sondern auch zu tun. Die einzelnen Schritte eines solchen Heiligungsprozesses werden etwa von Friedrich Adolf Lampe als christliche Pädagogik entfaltet, die in die Erlösung des Menschen einmündet. Das calvinische Geschaffensein zur Antwort und zum Leben in der Freiheit wird nun vollends zur Existenzvergewisserung des Menschen. Bekehrung und heiliger Lebenswandel mit Wirkungen für Beruf und Alltag verdanken sich zwar Gott, in ihrem Vollzug aber ist der Mensch der entscheidende Akteur. Heiligung wird vom Gottesprädikat zur Aussage über den Lebenswandel – ein deutlicher Schritt über Calvin hinaus.

Im Milieu des reformierten Rationalismus wird später der praktische Grundzug der Gestaltung des christlichen Lebens weiter verstärkt. In deutschen reformierten Religionslehrbüchern aus dem beginnenden 19. Jahrhundert wandelt sich die ursprüngliche calvinische Ethik der Dankbarkeit und christlichen Freiheit zur Pflichtenlehre.<sup>55</sup> Durch Vernunftgebrauch und uneingeschränkte Willensfreiheit ist der Mensch befähigt, auf dem Weg moralischer Perfektionierung voranzuschreiten. Aus der ursprünglichen Freiheit zur Antwort wird eine Pflicht zur tugendhaften Lebensgestaltung.

Die genannten Ausgestaltungen des Freiheitsverständnisses und die damit verbundenen Konzeptionen von Lebensgestaltung setzen vielfältige kulturelle Wirkungen frei. Auch wenn man aus guten Gründen Max Webers These über den Zusammenhang von Calvinismus und Kapitalismus skeptisch gegenüberstehen sollte,<sup>56</sup> ist die Frage von Belang, welche kulturellen, politischen und ökonomischen Entwicklungen vom reformierten Freiheitsverständnis zumindest begünstigt, wenn nicht gar maßgeblich hervorgebracht wurden. Die Vielgestaltigkeit des reformierten Protestantismus wirkt sich auf seinen Beitrag zur Kulturgeschichte der Neuzeit keineswegs als hinderlich aus, sondern als befruchtend. Da die reformierten Kirchen geographisch weit verstreut und vielfältig in ihrer theologischen Schwerpunktsetzung sind, können ihre Diskussionsprozesse zum Neuaufbruch in den Wissenschaften, der Demokratie und der Ökonomie stärker beitragen als in sich homogene Konfessionen. Eine Wirkung des reformierten Freiheitsverständnisses liegt darin, dass Freiheit ausdrücklich als öffentliche Mündigkeit verstanden wird – ein Gesichtspunkt, der in These VI der Barmer Theologischen Erklärung seinen Widerhall fand.<sup>57</sup> Reformierte Lehre sucht fortdauernd vom Wort Gottes erneuert zu werden, und das gilt besonders für ihre Suche nach Erkenntnis. Eine solche Lehre zielt auf das Leben und will nicht in einem kulturellen oder intellektuellen Ghetto betrieben sein. Stattdessen hält sie sich ihre Türen für das Gespräch mit anderen Wissenschaften und mit allen Bereichen der menschlichen Erkenntnis offen. Denn alle Entdeckungen und Forschungen, die wirkliche Erkenntnis für sich beanspruchen, weisen nach diesem Verständnis auf Gott zurück.

---

55 Als Beispiel instruktiv ist Friedrich Weerth, Leitfaden für den Religions-Unterricht in den Schulen (1811), in: Reformierte Katechismen aus drei Jahrhunderten. Anger – Lampe – Weerth, hg. von Matthias Freudenberg, Röttingen 2005, 45–111, hier: 82.

56 Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionsgeschichte, Bd. 1, Tübingen <sup>9</sup>1988; zur Kritik an Weber vgl. Dietrich Schellong, Calvinismus und Kapitalismus. Anmerkungen zur Prädestinationslehre Calvins, in: Karl Barth und Johannes Calvin. Karl Barths Göttinger Calvin-Vorlesung von 1922, hg. von Hans Scholl, Neukirchen-Vluyn 1995, 74–101.

57 Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Georg Plasger/Matthias Freudenberg, Göttingen 2005, 244f.

Dieser Drang nach Erkenntnis als integraler Bestandteil des Lebens lässt sich vielfältig belegen.<sup>58</sup> Von Anfang an mussten sich die Reformierten sogar den Vorwurf gefallen lassen, von der Vernunft über die Maßen Gebrauch zu machen.<sup>59</sup> Doch dieser Vernunftgebrauch gilt ihnen als Ausdruck ihrer Gewissensfreiheit. Der Freiheit zum Vernunftgebrauch verdanken sich auch die ersten Ansätze der historischen Bibelkritik in der reformierten Akademie von Saumur durch Louis Cappel, die in der historisch-kritischen Schriftauslegung und Dogmenkritik von Hugo Grotius vertieft wird. Überhaupt gibt es in den nachreformatorischen Jahrhunderten eine wissenschaftliche Blüte an den reformierten Akademien in Europa und an den reformierten Hohen Schulen in Deutschland. Weiter öffnen sich Reformierte in den Niederlanden den Gedanken René Descartes', das antik-mittelalterliche geozentrische Weltbild durch ein neues naturwissenschaftlich begründetes zu überwinden, ohne dabei den Gottesbegriff aufzugeben. Vernunft und Offenbarung sollen einander zuarbeiten. Das gilt auch für die Entzauberung der Welt, die Abkehr vom Dämonenglauben und für ein positives Verhältnis zu den Naturwissenschaften, da durch sie die Menschen in die Lage versetzt werden, ihrem biblisch verbürgten Kultivierungsauftrag nachzukommen.

#### 4. Leben als Gemeinde Jesu Christi

Das individuelle, in Freiheit realisierte Leben drängt zu einer öffentlichen und gemeinschaftlichen Gestalt. Der Mensch findet sich als ein beziehungsreiches Wesen vor, das sich nicht von seinem Lebenskontext isolieren lässt. Das Einsetzen der Gnadengaben zugunsten der Gemeinschaft der Glaubenden rangiert deutlich vor der Selbstbespiegelung des eigenen Seelenheils.

Calvin spricht von Christus als dem einen Haupt der Gläubigen, die untereinander Gemeinschaft haben. Die Kirche ist laut Genfer Katechismus die *Schar der Gläubigen, die Gott zum ewigen Leben auserwählt hat*.<sup>60</sup> Es ist also der Erwählungsgedanke – und zwar nicht in individualisierter, sondern in kollektiver Fassung –, der Calvin als Leitmotiv dient, um den Grund der Kirche zu bestimmen. Als vom dreieinigen Gott erwählte Schar lebt die Kirche zu dem Zweck, Menschen in die Gemeinschaft mit Christus zu führen und in dieser zu bewahren. Die Sammlung in der Gemeinschaft mit Christus hat ihr Ziel darin, die Glieder im Glauben zu unterrichten, in der christlichen Weisheit zu stärken und in der Bindung an Christus zu erhalten. Auf dieses Ziel sind die Institutionen und Lebensäußerungen der Kirche ausgerichtet: die Kirchenordnung, die Ämter, die Kirchenglieder, die Sakramente. Im Hintergrund steht der Gedanke des Gottesbundes, von dem aus Calvin die bleibende Zusammengehörigkeit der Kirche zum erwählenden dreieinigen Gott, aber auch die Einheit untereinander beschreibt. Als in Gottes erwählendem Handeln begründete Gemeinschaft ist die Kirche keine metaphysische Anstalt, sondern hat eine erkennbare lebendige Gestalt.

---

58 Beispiele nennt Jan Rohls, *Zwischen Bildersturm und Kapitalismus. Der Beitrag des reformierten Protestantismus zur Kulturgeschichte Europas*, Wuppertal 1999, 13–23.

59 Ebd., 17f.

60 Genfer Katechismus, Frage 93, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 2 (wie Anm. 16), 44f.

Wenn Calvin sich konkret zum Wesen der Kirche äußert, nennt er sie analog zur von Gott geschaffenen Welt einen Ort seiner Güte.<sup>61</sup> In der Kirche geben die Christen Auskunft über ihren Glauben, bestärken sich gegenseitig in ihrer Hoffnung und dienen einander in der Liebe. Mit der Kirche hat Gott einen Ort in der Welt aufgetan, an dem Menschen ihr Leben in Freiheit gestalten und öffentlich sichtbar zum Ausdruck bringen können. So sehr Calvin seiner Gemeinde das Nachdenken über die Ewigkeit empfiehlt, so entschieden warnt er davor, aus der Gegenwart gleichsam herauszuspringen und vor den Herausforderungen der Wirklichkeit zu fliehen: *Warum den Flug in die Luft nehmen und den festen Boden verlassen, der doch der Schauplatz der Güte Gottes ist? [...] Es muss der Fuß fest auf der Erde stehen, ist sie doch die Stätte, auf der wir nach Gottes Anordnung eine Zeitlang weilen.*<sup>62</sup> Auf der Erde zu sein und in der Gemeinschaft mit anderen Gott zu loben bedeutet, der Wirklichkeit treu zu bleiben. Das hat praktische Folgen. Calvin interessiert sich im Verlauf seiner theologischen Biographie zunehmend für die Sichtbarkeit der Kirche. In ihr soll erkennbar werden, welchem Herrn die Gemeinde angehört, um dann gemeinsam zu bekennen: *Nicht uns selber gehören wir, Gott gehören wir.*<sup>63</sup> Calvins Aufmerksamkeit und theologische Leidenschaft gilt dem Zweck, dass die Kirche in ihrem gottesdienstlichen und alltäglichen Leben nicht nur Gott die Ehre gibt, sondern auch eine identifizierbare Gestalt erhält als Gemeinschaft, die dem Evangelium von Jesus Christus verbunden bleiben will. Als Leib Christi ist die Kirche allein an ihn gebunden und nicht an ein kirchliches Lehramt oder eine äußerliche politische Macht, wie Calvin 1544 gegenüber den Theologen der Sorbonne betont: *In Frage steht die äußere Erscheinung, an der man [die Kirche] erkennen kann. Nach unserer Überzeugung liegt sie im Wort Gottes. Oder besser gesagt darin, daß Christus ihr Haupt ist.*<sup>64</sup> Es geht Calvin um die Entsprechung der empirischen Kirche zu ihrem Grund und Auftrag – eine Entsprechung, die sich letztlich nicht der Gutwilligkeit ihrer Glieder, sondern dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Erwählt durch Gott, in der Gemeinschaft mit ihrem Herrn Jesus Christus und lebendig in der Wirkung des Heiligen Geistes: Dieser Gemeinschaftscharakter von Kirche findet seinen besonderen Ausdruck in den gegliederten Diensten der Gemeinde und in ihrer kollegialen Leitung – Calvin spricht von einem Zusammenklingen, das nicht Herrschaft über, sondern Dienst an der Gemeinde bedeutet.<sup>65</sup>

Der gegenseitige Dienst in der Gemeinde ist Ausdruck eines Lebensstils, der für die calvinischen Gemeinden charakteristisch ist. Am Beispiel von zwei Bereichen kirchlichen Lebens lassen sich die dem Leben dienlichen Folgen einer solchen kommunikativen Existenz aufzeigen: an Calvins Seelsorgepraxis und an seinen Überlegungen zum Umgang mit der Armut und den Armen.

---

61 Vgl. Vorrede zum Psalmenkommentar (wie Anm. 4), 22f.; Kommentar zu Psalm 19, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 6 (wie Anm. 4), 76–111.

62 Kommentar zu Genesis 2,8, in: CO 23,37; vgl. De aeterna praedestinatione Dei, in: CO 8,294.

63 Inst. III,7,1: [...] *nostrum non sumus, Dei sumus.*

64 Streitschrift gegen die Fakultät der Sorbonne (1544), in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 3: Reformatorische Kontroversen, hg. von Eberhard Busch u.a., Neukirchen-Vluyn 1999, 72f.

65 Kommentar zu Epheser 4,11, in: Johannes Calvins Auslegung der Heiligen Schrift, hg. von Otto Weber, Neue Reihe, Bd. 17: Johannes Calvins Auslegung der kleinen Paulinischen Briefe, Neukirchen 1963, 163.

Die Seelsorge ist in Calvins praktischer Arbeit neben der Predigt die entscheidende Lebensäußerung der Kirche, in der das Leben der anderen zur Sprache kommt.<sup>66</sup> Insbesondere Calvins Briefe sind eine reichhaltige Quelle, um seine Sorge um die Menschen zu studieren. In den Briefen zeigt sich seine theologische Leitlinie, das Leben der anderen im Horizont der beständigen Sorge Gottes um sie – also unter dem Gesichtspunkt von Gottes Vorsehung – zu sehen. Calvin versetzt sich in die oft abgründige Situation von Menschen hinein. Wenige Beispiele mögen das verdeutlichen: Nach dem Pesttod eines Studenten schreibt Calvin dessen Vater einen Trostbrief. Eingangs berichtet er über die Umstände des Sterbens, schildert seine eigene Trauer und macht sich grundsätzliche Gedanken über den Tod junger Menschen. Dem Vater empfiehlt er, seine Trauer nicht zu unterdrücken: *Solche Lebensklugheit lernen wir in Christi Schule nicht, daß wir die uns von Gott gegebenen menschlichen Gefühle ablegen und aus Menschen Steine werden.*<sup>67</sup> Mit dem anderen seelsorgerlich zu reden heißt hier, Gott ins Gespräch einzubeziehen und ihm die Sorge um den Menschen in Not zu übertragen. In einem weiteren Brief berichtet Calvin davon, wie er eine Frau in ihrem Sterben begleitet hat: *Sie sprach: „Die Stunde nähert sich; ich muß die Welt verlassen.“ [...] Manchmal sagte sie auch: „Ich kann nicht mehr.“ Worauf ich ihr antwortete: „Gott wird für Sie können. Er hat es Ihnen ja bis hierher gut gezeigt, wie er den Seinen hilft“.* Calvin bezeichnet dieses Gespräch als ein *Ausharren* an der Grenze des Lebens.<sup>68</sup> Welche Reflexionen Calvin über die Spannung von irdischem und himmlischem Leben anstellt, erhellt schließlich ein Brief, den er fünf gefangenen und zum Tode verurteilten Studenten schreibt: *Ihr wißt, wenn wir aus dieser Welt scheiden, so gehen wir nicht auf ungewisses Abenteuer: nicht nur, weil Ihr gewiß seid, daß es ein Leben im Himmel gibt, sondern auch, weil Ihr gewiß seid, daß unser Gott Euch aus Gnaden als seine Kinder angenommen hat, so geht Ihr ein wie in Euer Erbgut.*<sup>69</sup> Das irdische Leben ist auf das himmlische Leben bei Gott ausgerichtet – eine Erwartung, die nach Calvin gerade in größter Existenznot Gewissheit vermittelt.<sup>70</sup> Im Angesicht des Todes gewinnt das Leben – paradoxerweise – neue Intensität, da ihm die Überschreitung hin zur Verewigung zugesagt wird.

Das Leben der anderen wahrzunehmen heißt bei Calvin und in seiner Schule auch, dem anderen in seiner materiellen Lebensnot Aufmerksamkeit zu schenken. In seinen Predigten über das Deuteronomium erinnert er daran, dass der Arme und der Reiche als Ebenbilder Gottes an ihn gebunden und beide aufeinander bezogen sind.<sup>71</sup> Ihr Zusammenleben wird zum Feld, auf dem beide zur Antwort gerufen sind. Begegnung,

66 Vgl. Hans Scholl, Johannes Calvin, in: Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Bd. 2, hg. von Christian Möller, Göttingen/Zürich 1995, 102–126; Rudolf Bohren, Calvin als Seelsorger, in: Theologische Beiträge 23 (1992), 63–74.

67 Brief an Herrn de Richebourg vom April 1541, in: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen (wie Anm. 15), Bd. 1, Neukirchen 1961, 185–190, hier: 190.

68 Brief an Mme. de Cany vom 19.4.1549, in: Scholl, Johannes Calvin (wie Anm. 66), 113.

69 Brief an die Gefangenen in Lyon von Ende April 1553, in: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen (wie Anm. 15), Bd. 2, Neukirchen 1962, 636–638, hier: 637.

70 Calvin rät bes. in Inst. III,9f. zum Trachten nach dem ewigen Leben (*meditatio futurae vitae*); vgl. Link, Johannes Calvin (wie Anm. 5), 47–51.

71 Vgl. u.a. Predigt über Deuteronomium 15,11–15, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 7: Predigten über das Deuteronomium und den 1. Timotheusbrief, hg. von Eberhard Busch u.a., Neukirchen-Vluyn 2009, 67–79; vgl. dazu Albrecht Thiel, In der Schule Gottes. Die Ethik Calvins im Spiegel seiner Predigten über das Deuteronomium, Neukirchen-Vluyn 1999.

Empfangen und Geben, Teilgeben und Teilhaben – in diesen Dimensionen soll sich ihr Leben vollziehen, als wollte Gott beiden sagen: *Ich will eine solche Trennung vornehmen, dass Reich und Arm gemischt wird, dass sie also einander begegnen, um miteinander zu kommunizieren, und dass der Arme empfängt und der Reiche gibt und dass ich vom einen und vom andern geehrt sei, wenn der Reiche hat, Gutes zu tun, und der Arme dafür dankt, dass er um meines Namens willen zu essen hat und dass beide mich segnen.*<sup>72</sup> Weil Gott die Sache der Armen zu seiner Sache macht, würde der Reiche gegen Gott rebellieren, wenn er das Recht des Armen missachtete. Das Erbarmen mit dem Armen soll zum Kennzeichen der Humanität des Reichen werden, mit der er Gottes eigener Menschlichkeit zu entsprechen sucht: *Kurz, wir sollen menschlich sein und jedem nach seinem Bedürfnis Wohltun und zeigen, dass wir sein Wohl im Auge haben.*<sup>73</sup> Das Leben der anderen wirkt auf das eigene Leben zurück – in der diakonischen und in der geistlichen Übernahme von Verantwortung.

## 5. Leben in der Spannung von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis

Die Einblicke in das Lebensverständnis der calvinischen Theologie weisen darauf hin, dass das individuelle und das gemeinschaftliche Leben unter dem Vorzeichen von Gottes eigenem Leben zugunsten des Menschen stehen. Dieses göttliche Leben will erkannt sein, um von der Gotteserkenntnis aus, die Calvin für das *vornehmste Ziel* des menschlichen Lebens hält, das menschliche Leben wahrzunehmen.<sup>74</sup> Wie das göttliche Leben mehr ist als das Bild, das von ihm gezeichnet wird – darin liegt der unhintergehbare Sinn des Bilderverbotes –, so weist auch das Leben des Menschen über sein Bild von ihm hinaus. Sein Leben gewinnt Lebendigkeit von der Gegenwart Gottes her, in dem es gleichsam *besteht*,<sup>75</sup> dem es sich verdankt und dem es Rechenschaft schuldig bleibt. In dieser Ausrichtung des Lebens auf seinen Schöpfer kommt der Mensch zu sich selber. Humanität gründet in Gottes Treue und Gerechtigkeit. Mit Calvins Worten gesagt: *Wo Gott erkannt wird, da wird auch Menschlichkeit gepflegt.*<sup>76</sup> Dieser Zusammenhang zwischen Gotteserkenntnis und Humanität hat eine Reichweite, welche die Individualethik übersteigt und Orientierungen für die Gestaltung des politischen und ökonomischen Zusammenlebens der Menschen bereithält. Calvins Modernität besteht darin, dass er sich der Frage der Weltgestaltung stellt. Seine Antwort lautet: Um die Welt zu gestalten, bedarf es der Zusammenschau beider Erkenntnisse: der Erkenntnis von Autonomie, Freiheit und erwachendem menschlichen Selbstbewusstsein einerseits, der Erkenntnis der Freiheit und Souveränität Gottes andererseits. Menschliches Leben ist Leben im Dienst der Vorsehung Gottes. Und die Welt, in die sich der Mensch hineingestellt sieht, wird ihm zum Schauplatz der

72 Predigt über Deuteronomium 15,11–15 (wie Anm. 71), 73.

73 Ebd., 77.

74 Genfer Katechismus, Frage 1: *Quis humanae vitae praecipuus est finis?*, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 2 (wie Anm. 16), 16f.

75 Inst. I,1,1: [...] *in uno Deo subsistentiam*; vgl. Inst. III,7,5.

76 Kommentar zu Jeremia 22,16, in: CO 38,388.

Herrlichkeit und Güte Gottes, so dass sich die Lebensgestaltung auch als Weltgestaltung auswirkt.<sup>77</sup> Also: *Warum den Flug in die Luft nehmen und den festen Boden verlassen, der doch der Schauplatz der Güte Gottes ist?*<sup>78</sup>

---

77 Vgl. Inst. I,17,4.

78 Vgl. Anm. 62.